

Mit großer Geste in den Untergang

OPERNPREMIERE Begeistert nimmt das Publikum das Riesenwerk „Die Trojaner“ im Staatstheater Darmstadt auf

VON THOMAS WOLFF

DARMSTADT. So ausdauernd applaudierte das Opernpublikum im Staatstheater Darmstadt lange nicht mehr – vor Begeisterung, aber auch, weil in „Die Trojaner“ so viele Akteure singen und spielen wie selten. Eine starke Teamleistung des Hauses; umjubelter Star der Premiere: der Chor.

Wer sich mit bangem Gefühl in den Theatersitz hatte plumpsen lassen – fünf Stunden Tragödie am Stück, ob das nicht etwas lang wird? – sah sich bald überrascht. Hector Berlioz' „Die Trojaner“ in Darmstadt, das ist ein erstaunlich kurzweiliges Vergnügen.

Die zeitgleich mit Wagners „Ring“ entstandene Oper des Franzosen bietet im Wagnerjahr eine Alternative zum länglichen Gewoge des Germanen: Abwechslungs- und erfindungsreich erzählt diese Musik von Liebe und Verlust, in 52 eng miteinander verknüpften Nummern zwischen romantischer Naturlyrik, Belcanto-Schmelz und Vorahnungen moderner Klangkunst. Zwischen gewaltigen Chornummern und melodiosen Soli und Duetten geht es unterhaltsam hin und her. Das Ganze vor epischen Kulissen gespielt und hinreißend gesungen – ein Genuss, bei dem man keine Szene, keinen Takt missen möchte.

Wie die Darmstädter das Riesenwerk anpacken, das hätte dem Komponisten, der seine „Grand Opéra“ ja nie komplett aufgeführt sah, wohl gefallen. Seine Erzählung legt er in großen Tableaus an; diese malt das Staatstheater nun prachtvoll aus.

Es rauchen die Trümmer, es schillert der Palast

Große Geste bestimmen jedes der Bühnenbilder von Heinz Balthes. Zwischen gigantischen Trümmern irren die kriegsmüden Trojaner zunächst in ihrer Stadt umher, malerisch wabernd der Rauch und graues Licht künden vom Untergang. Vor haushohen Marmorsäulen und exotisch farbenfroher Kulisse tummeln sich die Letzten dieses Völkchens später im Palast von Karthago, umschwärmt und umtanzt. Bis am Schluss alles wieder in Düsternis versinkt, der Kreis sich schließt, die starken Frauen – Setherin Cassandra und Königin Dido – in den Tod gegangen sind, unverstanden, unerfüllt.

Solche Tableaus brauchen Personal. Das liefert der auf 90 Stimmen aufgestockte Chor des Hauses. Als gutgläubige Trojaner, später als friedliebende Gesellschaft in Karthago leihen sie dem Geschehen monumentales Gepränge und entsprechende

Gesänge. Chorleiter Markus Baisch hat die rhythmischen raffinierten Arrangements präzise einstudiert. Die übersäumende Lebensfreude der Karthager, das Treue-Pathos der Trojaner: Alles bringen seine Sänger überzeugend und stimmungsgewaltig herüber. Etwas zu gewaltig an einigen Stellen – da hat selbst das große Orchester Mühe, mit dem Volumen mitzuhalten. Dass Baisch und dem Chor die lautesten „Bravos“ galten, ist der Lohn für den gelungenen Kraftakt.

Wobei sich alle Beteiligten gegenseitig auf die Schultern klopfen dürfen, hier eine runde Teamleistung auf die Bühne zu bringen. Werkstätten wie Kostümbildneri (Entwürfe: José-Manuel Vázquez) leisten ebenso Erstaunliches wie das Orchester. Martin Lukas Meister hält am Pult die Zügel straff in der Hand, stimmt Balance und Dynamik zwischen dem Chor, seinen Instrumentalisten, den Blechbläsern des Fernorchesters und den Solisten fast immer genau ab – mit oben genannten Ausnahmen. Zum Erlebnis macht er das große Zwischenspiel: Kraftvoll wie einfühlsam spielt das Orchester hier Berlioz' Farben- und Ideenreichtum aus, stellt die Einzelstimmen schön heraus – auf das fast jazzig anmutende Hornmotiv wäre 70 Jahre später

George Gershwin stolz gewesen.

Alle Solisten tragen durch die Bank zum starken Gesamteindruck bei. Brilliant einmal mehr Erica Brookhyser, die Didos Sanftmut wie Rachsucht gesänglich und mimisch großartig interpretiert. Katrin Gerstenberger als Cassandra und Ninon Dann als Didos Schwester stehen ihr an Klasse nichts nach. Ausdrucksstark auch die Männerriege: Lasse Penttinens unnachahmlich helles, frisches Timbre (in einer Doppelrolle als Dichter und Seemann), Oleksandr Prytoiyuk mit metallisch federndem Bariton (als Kassandras Verlobter Choroebus), schließlich der energische, zugleich schmiegsame Tenor des Gastsolisten Hugh Kash Smith (Aeneas). Alle schaukeln sich an diesem Abend gegenseitig zu Bestform hoch.

Zur guten Unterhaltung tragen nicht zuletzt die Tänzer der hauseigenen Compagnie bei. Ballettchefin Mei Hong Lin lässt sie am Hof von Karthago lustvoll in Paarformation wirbeln, dann schließen sie sich zu ornamentaler Gesamtwirkung zusammen – viel Szenenapplaus gibt's dafür.

Dass die Tänzer Bewegung ins Spiel bringen, ist auch deshalb eine gute Idee, weil es sonst gern mal statisch wird. Oft arrangiert Regisseur John Dew die Tableaus als relativ starre Gruppenbilder.

Auch die Solisten tragen ihre Arien mal an der Rampe stehend, mal auf Kissen hingelagert vor – da wird es dann schon fast konzertant. Gegen Ende muss Brookhyser ihre Dido schlicht vor dem Vorhang leiden lassen. Dahinter wird (etwas geräuschvoll) gerade das finale Tableau aufgebaut.

Dekorativ ist diese Inszenierung; Interesse an einer Deutung lässt sie nicht erkennen. Was den Unterhaltungswert kaum schmälert. Wer Antiken-Stoffe für trockene Kost hält, wird hier auf den Geschmack kommen wie einst der junge Berlioz.

Nächste Vorstellungen am 23. und 31. März, Staatstheater Darmstadt, Karten-Telefon 06151 2811600.